

MITTEILUNGSBLATT der

# Lager-Gemeinschaft

## DACHAU

April 1965

### 1945: Die Freiheit gewonnen — 1965: Die Freiheit verteidigen!

Ein Orkan des Jubels und der Freude, gemischt aber auch mit Schmerz und Trauer raste über den Appell-Platz am 29. April 45, als sich um 17.15 Uhr, die Tore der Dachauer Hölle öffneten. Aus den Kehlen von über 33 000 Häftlingen, Angehörigen von 21 Nationen scholl der Ruf: Frei, endlich frei!

Der so lang ersehnte Tag war endlich herangekommen. Deutschen Widerstandskämpfern war es in letzter Minute gelungen, amerikanische Truppen zum unmittelbaren Eingreifen zu veranlassen, bevor die von Himmler befohlene Vernichtung des Lagers durchgeführt werden konnte.

Als dann am 1. Mai das Lager zu seiner Befreiungsfeier aufmarschierte, gegliedert nach Nationen, da richteten sich Gedanken und Blicke an das, was hinter uns lag, sie richteten sich nach dem Leitenberg, zum Krematorium, zum Schießstand.

Und hart kam es besonders die deutschen Widerstandskämpfer an. Denn im Deutschen Namen wurden die furchtbarsten Verbrechen begangen! Dachau, das erste KZ, wurde zum abschreckenden Symbol „deutscher Kultur“! In „Deutschem Namen“ brachen Hitler und seine Hintermänner den Krieg vom Zaun, überfielen ganz Europa und seine Meilensteine hießen: Auschwitz-Buchenwald, Oradour, Lidice, Marzabotto. 55 Millionen Tote! Sie sind die Blutschuld, die den deutschen Namen belastet.

So schworen auch die deutschen Widerstandskämpfer in Dachau, alles daran zu setzen, daß der deutsche Name wieder makellos werde.

Jetzt, nach 20 Jahren, müssen wir eine Antwort geben!

Am 8. und 9. Mai werden — dem Aufruf des „Internationalen Dachau-Komitees“ folgend — Angehörige aus allen Ländern, die Hitler überfallen hatte, aus Anlaß des Befreiungstages und zur Einweihung des Museums nach Dachau kommen. Erinnerungen an die unvergeßlichen Taten des Widerstandskampfes, die herrliche Solidarität und die Beweise wahrhaft europäischen Denkens und Handelns werden ausgetauscht werden. Verneigen wollen wir uns vor den Toten und Ermordeten aller Nationen.

Aber wir wollen und müssen unseren französischen und sowjetischen, den polnischen und belgischen Kameraden eine Antwort geben, ob Dachau noch einmal wiederkehren könne, ob noch einmal Europa von deutschem Boden aus mit Krieg und Vernichtung bedroht werden kann.

Um der Wahrheit Willen werden wir gestehen müssen, daß viele von denen, die für Dachau und sein System verantwortlich sind, wieder einen sehr unheilvollen Einfluß bei uns ausüben.

Um der Wahrheit willen werden wir gestehen müssen, daß unserer Verantwortung gegenüber den Völkern in West und Ost, Nord und Süd willen, werden wir sagen müssen, daß in der Bundesrepublik gefährliche Kräfte am Werk sind, eine noch größere Katastrophe heraufzubeschwören.

So kann Dachau gerade für uns Deutsche die Aufgabe haben, zu mahnen und zu warnen!

Aber gerade deswegen werden wir am 8. und 9. Mai anläßlich der Befreiungsfeier an das erinnern, was war und werden von der Verantwortung sprechen, die wir gerade unseren ausländischen Kameraden und ihren Völkern gegenüber haben.

So rufen wir alle ehemaligen Dachauer, ihre Angehörigen und Hinterbliebenen; wir rufen die Jugend, die unser Vermächtnis übernehmen und sich eine Zukunft in Frieden bauen will; wir rufen alle Deutschen guten Willens:

Legt durch Euerer Beteiligung an der Befreiungsfeier am 8. und 9. Mai 1965 Zeugnis ab für die Entschlossenheit, daß nie wieder ein KZ Dachau den deutschen Namen beschmutze

daß nie wieder von deutschem Boden aus andere Völker überfallen werden,

daß Friede und Völkerfreundschaft uns alle umschlinge!

Immer wollen wir daran denken:

Nur der verdient sich Freiheit und das Leben,  
der täglich sie erobern muß!

Präsidium der  
Lagergemeinschaft Dachau

**8.- 9. Mai Befreiungsfeiern in München und Dachau**

## Kameradschaft im KZ.

Nach meiner Rückkehr aus dreijähriger Haft in den Konzentrationslagern Hitlers bin ich oft gefragt worden, wie es möglich gewesen ist, diese Hölle lebendig zu überstehen. Nach allem Furchtbaren, das ich in Deutschland erlebt habe, ist es in Belgien als selbstverständlich vorausgesetzt worden, daß ich nun alle Deutschen ausnahmslos hasse.

Dies ist nicht der Fall.

Die historische Schuld des deutschen Volkes ist Tatsache. Daß wir aber das Grauen von Dachau, Mauthausen, Buchenwald und anderen Lagern überstanden haben, ist nicht zuletzt jenen aufrechten deutschen Kameraden zu danken, die sich mannhaft gegen Hitlers Wahnsinnspolitik stellten und ihre Überzeugung in den Lagern büßen mußten. Ohne sie hätten sehr viel mehr von uns die Freiheit nicht mehr erleben können.

Schlimmer als die körperlichen Quälereien durch die SS war der moralische Kampf, in dem wir zu leben gezwungen waren. In unerträglicher Enge, mit übelsten asozialen und kriminellen Elementen zusammengepfercht wie das Vieh mußten wir, durch Hunger geschwächt, alle Kräfte zusammenfassen, um nicht selbst zu versinken. Dies konnte nur geschehen durch eisernes Zusammenhalten und durch bedingungsloses Vertrauen untereinander. Um idealer Ziele willen, wegen unseres Einsatzes für Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit, waren wir in die Lager geschleppt worden. Diese Ideale haben wir uns durch alle Bitternis hindurch erhalten, ja gefestigt.

Das geschichtliche Verdienst gerade der deutschen politischen Gefangenen ist es, daß sie durch ihre Konsequenz in einer Zeit des Zusammenbruchs aller Werte und allen Glaubens in ihrem Vaterland den Gedanken der Menschlichkeit aus dem Chaos gerettet haben.

Ich denke an Männer wie Oskar Müller aus Frankfurt, der als Lagerältester in Dachau in den letzten Tagen vor der Befreiung eine unausdenkbare Katastrophe verhindert hat; ich denke an Raimund Schnabel aus München, der im Arbeitseinsatz des Lagers unter eigener Lebensgefahr hunderte von Gefangenen retten konnte; ich denke an Heini Stöhr aus Nürnberg, der sich als Pfleger im Revier für die Kranken aufgeopfert hat. Ich denke an die vielen anderen deutschen Mithäftlinge aller Stände, Konfessionen und politischen Richtungen, die ihren Kameraden ohne Ansehen der Nationalität geholfen haben. Darum kann ich nicht alle Deutschen ohne Ausnahme hassen, denn ich werde immer dieser Kameraden gedenken.

Meine Freude war deshalb besonders groß, als ich beim Dachauer Verbrecherprozeß so viele gute alte Freunde getroffen habe. Es war eines meiner schönsten Erlebnisse, in ihrem Kreise einen Abend verbringen zu können.

Meine deutschen Kameraden waren sehr bedrückt über den Zustand ihres Vaterlandes und seine verlorene Achtung in der Welt. Ich aber sagte ihnen, daß wir Europäer aus den Lagern sie nicht vergessen haben und überall davon sprechen werden, wie sie durch ihre Haltung im KZ für die Ehre ihrer Heimat kämpften. Ich grüße heute meine deutschen Kameraden aus Dachau und Mauthausen und danke ihnen für ihre Treue. Möge unsere in bitterster Not geborene Gemeinschaft ein Baustein für die Verständigung unter den Völkern und damit für den Anbruch einer neuen, besseren Zeit werden.

Niemand ist besser geeignet, eine neue Welt wahrer Humanität aufzurichten als die, welche diesen Gedanken nicht nur predigen, sondern unter härtesten Bedingungen lebten. Niemand kann mit größerem Recht von der Verständigung zwischen den Völkern der Erde sprechen als jene, die im engen Viereck des elektrisch geladenen Stacheldrahtes die internationale Kameradschaft praktisch unter Beweis stellten.

Arthur H a u l o t, ehemaliger Präsident des internationalen Häftlings-Komitees im KZ Dachau  
jetzt: Commissair General au Tourisme,  
Bruxelles, Gare Centrale

(Aus „Süddeutsche Zeitung“ vom 11. Dezember 1945)

## Solidarität im Lager

Die barbarischen Lebensbedingungen im Lager waren nur zu sehr geeignet die Masse der Häftlinge zu einem verzweifelten Haufen werden zu lassen. Jeder, der im Lager war, weiß, wie Hunger, Kälte, Schikanen der SS, verwirrende Latrinengerüche und die stete Angst um das nackte Leben auf den Einzelnen wirkte und oft eine völlige Hoffnungslosigkeit herbeiführte.

Um nun diesem trostlosen Zustand einigermaßen zu steuern, fand sich ein Kreis von Kameraden zusammen, der sich bemühte, durch organisierte Solidarität dort zu helfen, wo es am nötigsten war. Diese Aufgabe war schwer und gefährlich, da einmal großer Mangel an allem, was benötigt wurde, herrschte, und zum andern die SS solche Bestrebungen, wenn sie dahinter kam, schwer ahndete.

So wurden also vorsichtig die Kameraden, die durch ihre menschliche und politische Haltung bekannt waren, zu dieser Aktion herangezogen. Wenn auch die materiellen Mittel sehr beschränkt waren, so übte doch schon das Wenige, sinnvoll verteilt, eine erhebliche Wirkung auf bereits angeschlagene Kameraden aus, denn sie fühlten, sie stehen nicht mehr allein. Besonders wurden die Kameraden im Isolier- und Strafblock, die Kranken, sowie die ausländischen Freunde, die infolge ihrer sprachlichen Schwierigkeit verhältnismäßig hilflos waren, ins Auge gefaßt.

Die hierzu nötigen Nahrungsmittel, warme Wäsche oder Winterkleidung, kurz alles, was dringend nötig war, um die größten Härten zu mildern, wurden im Gegensatz zu der wilden, nur persönlichen Vorteilen dienenden Organisiererei, umsichtig und systematisch aus verschiedenen Quellen beschafft und auch so verteilt. Von Kameraden, die in der SS-Küche, in Fabriken der sonstigen Außenkommandos arbeiteten und mit Zivilisten in Berührung kamen und da und dort kleine Geschenke an Brot oder sonst Eßbarem erhielten, Kameraden der Kantine und Küche und auch von solchen, die von Zeit zu Zeit, wenn auch nur spärlich, Pakete geschickt bekamen, kamen die Lebensmittel. Kameraden des Desinfektionskommandos und der Kammer bemühten sich nach Möglichkeit warme Wintersachen beizubringen. Für die Kranken sorgte eine Gruppe im Revier.

Eine weitere Aufgabe war, besonders gefährdete Kameraden schnell in einem Arbeitskommando unterzubringen, um sie der SS aus den Augen zu schaffen. Dazu gehörte auch die Betreuung von schwerkranken und ausländischen Kameraden, die mit Transporten ankamen. Gerade diese Tätigkeit war eine der wichtigsten. Es wurde daher besonderer Wert auf eine sofortige Benachrichtigung über ankommende Transporte gelegt, um diese Ärmsten in Bälde unterzubringen.

Auch konnten wir manchen Kameraden, der auf einen gefährlichen Transport gehen sollte, in einem Arbeitskommando verstecken.

Diese Arbeit begann beim Arbeitseinsatz bis hinunter zum kleinsten Kommando, wo überall unsere Gewährleute steckten.

Außer dem Erwähnten, war es auch noch sehr wichtig den verwirrenden, aus dunklen Quellen kommenden Gerüchten, durch eine reale Information entgegenzutreten. Es wurden deshalb in der Sicherheitswerkstätte, ebenfalls ein Kommando im Lager, eine Reihe illegaler kleiner Radiogeräte gebastelt und im Lager in raffinierten Verstecken untergebracht, um so zuverlässige Nachrichten zu bekommen und an die Kameraden weiterzugeben. Eine gefährliche Arbeit, aber sie wurde geschafft!

Natürlich waren unsere Möglichkeiten angesichts des Massenelends sehr beschränkt. Aber trotzdem konnten wir nach besten Kräften dazu beitragen, vor allem unseren politischen Kameraden die am schwersten litten, physisch und psychisch zu helfen und so ihren Widerstandswillen stärken.

A. Maislinger

# Wie war das im KZ. Dachau?

## Gemeinsames Leid versöhnt und verbindet

Viel Trauriges und Schauriges mußte schon aus dem KZ Dachau berichtet werden. Aber auch dort „leuchtete mancherlei Lichtlein in der Finsternis“, gab es mancherlei Tröstendes und Erhebendes, wurden viele Gegensätze überbrückt, viel Helfergeist geweckt, ja manche ehrliche und treue Freundschaft geschlossen.

Wie schön ist das Zeugnis, das z. B. Pfarrer Goldschmitt einem Kommunisten ausstellt:

„Unser Stubenältester Willi Bader regierte in den Stuben drei und vier wie ein guter Papa. Der kurzgewachsene, breitschultrige Mann mit den abgehärmten, blassen Gesichtszügen schaute ernst und kummervoll drein. Willy hatte das frohe Lachen ganz verlernt. Kein Wunder! Wir Neuangekommenen schauten mit Ehrfurcht, ja mit einem gewissen Grauen auf seine Häftlingsnummer, die niedrigste, die mir unter das Auge kam, Nr. 9. Der brave Willy schmachtete schon seit 1933 hinter dem Stacheldraht von Dachau. Der arme Tropf mußte Grausiges miterlebt haben, so menschenscheu und wortkarg war er geworden. Trotz unserer politischen und religiösen Gegensätze verband mich mit diesem Kommunisten fast 30 Monate lang echte, aufrichtige Freundschaft. Nie entschlüpfte ihm ein hartes Wort, nie tat er einem Leidensgenossen weh, immer reichte er jedem, wo es nur ging, eine hilfreiche Hand. Wenn wir in Dachau nur Blockpersonal und Capos wie Willy Bader gehabt hätten, wären Tausende Kameraden am Leben geblieben. Willy Bader ging in seiner Herzengüte sogar so weit, daß er, trotz Androhung schwerster Strafen, uns Geistlichen half, den Sterbenden die heiligen Sakramente zu spenden. Leider ist dieser kreuzbrave Mann vor der Befreiung gestorben.“

Joos („Leben auf Widerruf“) widmete diesem Kommunisten folgenden Nachruf: „Der interessanteste unter den kommunistischen Häftlingen war wohl Willi Bader, der 1943/44 Ältester vom Zugangsblock war, ein Transportarbeiter von Ludwigsburg. Er konnte von sich sagen, über seinem roten Winkel eine der ältesten Nummern des Lagers Dachau zu tragen, nämlich Nr. 9. Dieser Mann war die Gerechtigkeit und Gewissenhaftigkeit selber. Von ihm wird der Ausspruch berichtet: ‚Ich frage mich jeden Abend, ob ich einem Kameraden in der Stube heute Unrecht getan.‘ Er starb im März 1945 an Hungertyphus. Die Kameraden legten ihm die ersten Frühlingsblumen auf den Totenschrein, in dem ihn die von der Totenkammer aufgebahrt hatten. Und es gab sehr, sehr viele, nicht zuletzt Priester, die um ihn trauerten.“

## Wandelnde Leichen

„Wir schreiben Samstag, den 28. April 1945. Eine lange Prozession von Neuankömmlingen zieht durch das Tor. Es sind meist wandelnde Leichen. Einige brechen tot zusammen. Das politische Büro teilt keine Nummern mehr aus, ersieht aber aus den Begleitpapieren, daß es 116 meist schwerkranke Frauen aus Leipzig und 5628 Männer aus sieben anderen Lagern sind. Obendrein stehen auf dem toten Geleise des Lagers noch 15 bis 20 Waggons, in denen jetzt 2600 Leichen liegen. Es handelt sich meist um Kameraden aus Flossenbürg und Buchenwald, die in den Abteilen vom Hunger dahingerafft wurden. Das Bestattungskommando transportierte die Leichen zum Krematorium. Bis gegen Mitternacht dauert die grausige Arbeit. Berge von Toten türmen sich noch am Lagerbahnhof, am Krematorium und auf der Blockstraße der Revierbaracke auf. Ich besitze viele photographische Aufnahmen von diesen Bildern des Grauens.“ (Goldschmitt: „Zeugen des Abendlandes“, S. 158.)

Und das am Vortag der Befreiung!

## 80 Kinder dem Tode geweiht

„80 jüdische Kinder waren für wenige Wochen in Dachau. Der Jüngste 8 Jahre alt, der Älteste 15. Er fühlte sich als Sprecher für alle. Ungewöhnlich reif für seine Jahre und schon längst ausgebildet in seinem Handwerk, setzte er uns sachlich auseinander, was er von diesem Transport und den mutmaßlichen Absichten der SS hielt: ‚Wir werden getötet werden wie unsere Väter und Mütter. Wir wissen es. In dem Lager, aus dem wir kommen, rief man jeden Tag einige aus der Reihe. Sie verschwanden, und wir haben nie mehr von ihnen gehört. Nun ist die Reihe an uns. Man wird uns von hier abtransportieren und in die Gaskammern stoßen. Es soll wohl so sein.‘ — 14 Tage später ging's weiter“ (Joos).

Im Herbst 1941, nach dem Beginn des Krieges mit Rußland, fanden mehrere Wochen hernach täglich Massenliquidierungen statt, ohne Registrierung von Namen usw., wohl über 6000!

Im Mai 1944 wurden 92 russische Offiziere erschossen, ja man muß wohl sagen „ermordet“.

Als ich Mitte April 1945 im KZ Dachau mit einem russischen General zusammentraf, der von Flossenbürg gekommen war, kam das Gespräch auch auf die Hinrichtung der 92 russischen Offiziere im Mai 1944. Da sagte mir der General, daß kaum etwas in Rußland solche Erbitterung hervorgerufen und den ursprünglich nicht vorhandenen Willen zum Widerstand geweckt habe, als die Massenhinrichtungen russischer Kriegsgefangener und ganz besonders noch die Ermordung der 92 Offiziere.

31 Gefangene wurden am 22. Februar 1944, und 90 Gefangene wurden am 4. September 1944 in der Nähe des Krematoriums liquidiert.

## Ein Arzt opferte sich

Von Dr. Marsault sagt Michelet, daß er geradezu eine legendäre Figur im KZ wurde. Jedermann wußte ja, daß er sozusagen freiwillig nach Dachau gekommen war. Marsault hatte schon längere Zeit das Lazarett des Lagers von Compiègne geleitet. Eines Tages hatte er sich dem Abtransport eines Kranken widersetzt, den er für nicht transportabel hielt. Da fuhr ihn der SS-Mann an: „Gut, dann gehst du an seiner Stelle.“ Und Marsault ging — ins KZ Dachau und widmete auch da seine Dienste in hingebendster Weise den Kranken. (Marsault ist Ehrenpräsident des „Internationalen Dachau-Komitees“.)

## Brief aus Brasilien.

Rio de Janeiro, 22. Januar 1965

Recht herzlichen Dank für die mir zugesandten Mitteilungsblätter. Es ist für mich immer etwas Erschütterndes, zu sehen, was Menschen zur Nazizeit imstande waren, zu tun. Ja, leider habe ich meine Mutter und einen Bruder verloren und zwar auf mir unbekannt Weise. Natürlich durch Nazihände im KZ. Es ist jedoch für mich im Auslande eine Genugtuung, zu sehen, daß es mutige und saubere Deutsche gibt, die für Gerechtigkeit kämpfen, damit derartige Verbrechen nie wieder möglich sein werden. Hierfür haben wir nur einen Wunsch, daß Gott Ihnen allen die Kraft gebe, dieses Werk zu vollenden. Dies nicht nur für einen Teil der deutschen Bevölkerung, sondern zum Wohle des ganzen Landes.

Anbei übersende ich Ihnen einen Scheck von 100 DM, zur Verwendung für Ihre edle Mission. Ihnen alles Gute wünschend grüße ich Sie herzlich

Ihr W. S.

## Sollen wir unsere Niederlage feiern?

Zum 8. Mai 1965 wurde in verschiedenen Kreisen in der Bundesrepublik der Vorschlag gemacht, Feiern zu veranstalten, in denen vor allem der deutschen Jugend, die Bedeutung des 8. Mai 1945 zum Bewußtsein gebracht werden sollte. Daraufhin wurde sofort von amtlichen Stellen, und leider auch von Führern der SPD, der Einwand gemacht:

Niemand feiere gerne seine Niederlage.

Daß wir als ehemalige Gefangene des Hitlerreiches, zu solchen Gedankengängen unsere eigene Meinung haben, wird jeder verstehen, der das Dritte Reich im KZ erleben durfte. Dabei ist es gleich, ob ganz oder nur teilweise.

Um es von vornherein klarzustellen, wir betrachten den 8. Mai 1945 als keine Niederlage. Wir sind sicher, daß auch der größte Teil des deutschen Volkes, den 8. Mai als Tag der Befreiung empfunden hat. Denn dieser Tag brachte nicht nur den vielen hunderttausenden Gefangenen in den Zuchthäusern-Gefängnissen und KZ-Lagern die Freiheit.

Der 8. Mai war das Ende des Krieges.

Es war Schluß mit den bangen Nächten der Bombenangriffe. Es war das Ende der Sorgen aller deutschen Menschen vor den fürchterlichen Folgen des erbarmungslosen Krieges.

Schluß war mit den Spitzelzentralen der SS, mit den Folterhöhlen der Gestapo.

Schluß mit Fallbeil und Galgen.

Gewiß mußte das deutsche Volk einen bösen Preis dafür bezahlen, daß eine Bande von Freibeutern und Gangstern, von Mördern und Henkern, 12 Jahre im Namen Deutschlands regierten. Das deutsche Volk konnte frei aufatmen. Denn eine neue Etappe seines Lebens hatte begonnen. Gewiß, nicht alle Hoffnungen und Wünsche, die das deutsche Volk 1945 hatte, sind in Erfüllung gegangen. Manches ist anders gekommen, als die ersten Tage der Befreiung erwarten ließen. Aber sicher ist, daß der 8. Mai 1945, keine Niederlage des deutschen Volkes war. Es war der Tag des Beginns eines neuen Lebens. Am 8. Mai 1965 aber wollen wir geloben, mit allen Kräften dafür zu wirken, daß es nie wieder zu einer nazistischen Machtergreifung, wie 1933, komme.

## Wenn wir den Krieg gewonnen hätten Zum Glück gewannen wir ihn nicht.

Frei nach Erich Kästner.

In diesen Tagen, 20 Jahre nach Kriegsende, ist es vielleicht nicht ganz ohne Reiz, sich einmal vorzustellen: Wenn wir den Krieg gewonnen hätten. Wobei wir, um es zu keiner Unklarheit kommen zu lassen, von vornherein feststellen wollen: Wir, das heißt das deutsche Volk, wollten nie einen Krieg. Wir wollten auch keinen Krieg gewinnen. Wer den Krieg gewinnen wollte, das waren diejenigen, die den Krieg begonnen haben, die ihn finanzierten, die ihn bis in die letzten Details hinein vorbereiteten und die nach dem gewonnenen Krieg die ganze Welt unter die Knute des deutschen Imperialismus zwingen wollten. Ja, es waren diejenigen, die im Kriegführen Erfahrung hatten. Denn es war nicht der erste Krieg, den sie machten. Aber es kam so, wie es kommen mußte. „Zum Glück gewannen sie ihn nicht“.

Wenn es nicht so gekommen wäre, wie sähe die Welt heute aus?

Deutsche Arbeiter und Bauern müßten ewig unter den Waffen stehen. Das Land Polen wäre nie mehr auf der Karte zu finden. Die Tschechoslowakei hätte aufgehört zu bestehen.

Deutsche Soldaten müßten fern ihrer Heimat, an der Wolga oder auf Kreta Dienst tun. Luxemburg müßte seine Reichtümer den deutschen Hüttenwerken zur Verfügung stellen. Der Bevölkerung aber würden die Staatsanwälte, so wie zum Beispiel der Herr Drach lehren, was es heißt zu Großdeutschland zu gehören. Kein Jude würde heute mehr in Europa leben. Jüdische Frauen und Kinder hätte man bis zum letzten ausgerottet. Am deutschen Wesen müßte die Welt genesen. Die Konzentrationslager würden über Europa verstreut sein, dichter als die Ehrenhaine für die berühmten Männer Europas. Friedhöfe in einer nie bis dahin gekannten Zahl in allen Ländern Europas, würden Zeugnis ablegen, von dem, was die SS, fähig war zu leisten. Die Gestapokeller mit ihren Folterwerkzeugen, wären zur bleibenden Einrichtung, nicht nur in Deutschland, nein in ganz Europa geworden.

Wenn sie den Krieg gewonnen hätten.  
Zum Glück gewannen sie ihn nicht.



**Bilder des Grauens  
und des Schreckens  
boten die ankommenden  
Waggons aus anderen Lagern.**

Siehe unseren Beitrag:  
Wandelnde Leichen.

# Hans Beimler zur Erinnerung

## Aus dem Dachauer Konzentrationslager Kommunist Beimler entflohen — 100 Mark Belohnung auf seine Wiederergreifung ausgesetzt.

In der Nacht zum gestrigen Dienstag ist der bekannte Kommunistenführer und ehemalige Reichstagsabgeordnete, Schlosser Hans Beimler aus Augsburg, aus dem Konzentrationslager Dachau entflohen. Der Flüchtling, der bisher noch nicht wieder ergriffen werden konnte, trug eine braune Knickerbockerhose und eine braune Joppe. Er war glatt rasiert und trug kurzgeschorene Haare. Ein besonderes Kennzeichen sind seine auffallend großen und weit abstehenden Ohren.

Für Angaben, die zur Ergreifung des Entflohenen beitragen können, ist von der Lagerverwaltung eine Belohnung von 100 RM ausgesetzt. Beimler war jener Kommunistenführer, der kurz vor der nationalen Revolution in einer Versammlung im Zirkus Krone den Ausspruch getan hatte: „Bei Dachau sehen wir uns wieder!“ Anscheinend war er von der Wiedersehensfeier in Dachau nicht erbaut.

Amperbote-Dachau

## Im Mörderlager Dachau

In diesen Tagen ist es nicht uninteressant daran zu erinnern, daß im September 1933 die Weltöffentlichkeit auf eine Broschüre aufmerksam wurde. Sie erschien in England unter dem Titel:

„Im Mörderlager Dachau.“

Vier Wochen in den Händen der braunen Mörder.

Verfasser war: Hans Beimler, Mitglied der Reichstagsfraktion der Kommunistischen Partei Deutschlands.

Beimler, Sekretär der KPD in Bayern, war mit seinen Freunden Dressel, Götz und Hirsch unter den ersten Verhafteten, die in Dachau eingeliefert wurden. Hans Beimler, der später im spanischen Bürgerkrieg als Mitglied der Internationalen Brigaden im Kampfe gegen die Söldner Francos, sowie deren deutsche und italienische Helfershelfer kämpfte und fiel, brachte mit seinen Veröffentlichungen erstmals in der Welt einen Augenzeugenbericht darüber, was in einem deutschen Konzentrationslager vor sich ging. Die Welt horchte auf. Beimlers Broschüre, die sicher nur einen Teil dessen wiedergab, was sich nach dem März 1933 in Deutschland abspielte, sollte die Weltöffentlichkeit alarmieren. Zum ersten Male kamen Dinge ans Licht, die von den Nazis zwar bestritten wurden, aber ein Leidensgenosse der ersten Tage in einem deutschen KZ gab Kunde von den Verbrechen der Nazis. Über seine ersten Erlebnisse schrieb Hans Beimler:

„50 Todesfälle in Dachau“

So haben die „Münchener Zeitungen“, die selbstverständlich nur das schreiben dürfen, was ihnen die faschistische Regierung

Epp — Wagner — Esser

gestattet, bzw. was sie vorgedruckt im „Völkischen Beobachter“ finden, über „41 Todesfälle in Dachau“ berichtet. (Inzwischen sind es 50.)

Bis zu meiner Flucht hatten die Gefangenen 11 Särgе gemacht. Von den 50 ersten „Todesfällen“ seien folgende aufgeführt:

„Auf der Flucht erschossen!“

Arthur Kahn, Provisionsreisender — Nürnberg

Erwin Kahn, Kaufmann — München

Goldmann, Reisevertreter — Nürnberg

Dr. Alfred Benario (ein Neffe des bekannten Münchener Rechtsanwalts und Justizrats Benario).

Diese vier wurden zusammen mit einem Maschinengewehr niedergeknallt, drei waren auf der Stelle tot, der vierte starb nach wenigen Tagen im Krankenhaus. **Hunglinger**, Polizeimajor, München. „Selbstmord“. **Sebastian Nefzger**, SA-Mann, München. „Selbstmord“.

Hunglinger war seit 1920 Mitglied der NSDAP. Nefzger ebenfalls lange Jahre bei der SA.

Beide wurden nach Dachau gebracht, weil sie spitzelverdächtig waren.

Johann **Wiesmann**, 22 Jahre alt — „auf der Flucht erschossen“.

Karl **Lehrburger**, Funktionär der KPD Nürnberg, „auf der Flucht erschossen“.

Das „Dachauer Tageblatt“ vom 27. Mai d. J. berichtet, daß „Lehrburger mit dem Taschenmesser (!) auf seinen Wärter (Steinbrenner) losgegangen ist und von diesem erschossen wurde.“

Fritz **Dressel**, bayerischer Landtagsabgeordneter der KPD München.

Dressel wurde zuerst in dem nahe beim Lager liegenden Friedhof **Prittlbach** beerdigt, nach 6 Wochen ausgegraben und verbrannt, damit alle Spuren der Mörder verdeckt sind.

**Götz Sepp**, langjähriger Parteisekretär der KPD, München.

Während das Radio am 11. Mai berichtet, „der bekannte Kommunist Götz wurde von einem Wärter (Steinbrenner) erschossen — weil er diesen angegriffen hat“, berichteten die Zeitungen über diesen Mord nichts.

**Hausmann Leonhart**, Parteisekretär und Stadtrat in Augsburg.

Die Zeitungen meldeten: „Der Kommunist Hausmann aus Augsburg wurde im Konzentrationslager Dachau erschossen.“

**Dr. Alfred Strauß**, 30 Jahre alt, Rechtsanwalt, München. „Auf der Flucht erschossen“.

Die Eltern mußten sich verpflichten, über die Ursachen des Todes ihres Sohnes zu schweigen.

**Wilhelm Aron**, 22 Jahre alt, Referendar — Funktionär der „Eisernen Front“, Sohn des bekannten Justizrats Aron. Bestialisch ermordet.

Die Leiche wurde im verlöteten Zinksarg den Eltern übergeben und in seinem Heimatort Baumberg beerdigt.

Das alles war erst der Anfang. Um wieviel schlimmer es noch werden sollte, das konnte auch Beimler nicht ahnen. Daß Dachau zu einem solchen Begriff in Deutschland und in der Welt werden sollte, wie das nachher geschehen ist, war wohl im Jahre 1933 kaum vorauszuahnen. Wieviele Menschen in Frankreich und Belgien, in Holland und Luxemburg, in Polen oder der Tschechoslowakei mögen damals die kleine Broschüre gelesen haben, nicht ahnend, daß es nur wenige Jahre später so weit war, daß Dachau, einst ein ferner nebulöser Begriff für sie, zu einer Stätte der Qualen, des Leidens und Sterbens von vielen Tausenden ihrer Landsleute werden würde?

Beimler rief in seiner Broschüre die Menschen Europas auf alles zu tun, um der braunen Pest in die Arme zu fallen. Es sollte sich bitter rächen, daß die Mahnungen von Beimler ungehört verhallten.

## Ossietzky 1933

Der große völkische Führer mit dem Außern und den Allüren eines Zigeunerprimas mag seine Saison haben und mit dieser abblühen. Was er an bösen und häßlichen Instinkten hervorgerufen hat, wird nicht so leicht verwehen und für lange Jahre noch das gesamte öffentliche Leben in Deutschland verpesten. Neue politische und soziale Systeme werden kommen, aber die Folgen Hitlers werden aufstehen, und spätere Generationen noch werden zu jenem Gürtelkampf antreten müssen, zu dem die deutsche Republik zu feige war ...“

# So wurden 33 000 befreit!

von Oskar Müller, letzter Lagerältester des KZ Dachau.

7000 Tote in den Monaten Januar und Februar 1945. Täglich starben 120 bis 150 Kameraden. Nicht mehr bewältigen konnte das Krematorium die täglichen grauerregenden Leichentransporte der an Hunger- und Flecktyphus gestorbenen oder von der SS ermordeten Kameraden.

Die Überbelegung der Baracken nahm katastrophale Ausmaße an, da Gefängnisse, Zuchthäuser und Kz's der „gefährdeten Gebiete“ geräumt und die Insassen nach Dachau verbracht wurden. In den Schlafräumen wurden statt der normalen Belegung mit 113 Kameraden 350—500 zusammengepfercht. Epidemien, wie Fleckfieber und Typhus, zu deren Bekämpfung Medikamente fehlten, forderten hunderte von Todesopfern.

$\frac{1}{8}$  Brot pro Tag — das sind 190 Gramm — mittags ein Liter dünne Wassersuppe, ohne Fleisch, abends eine dünne Scheibe schlechter Wurst-Margarine gab es wochenlang überhaupt nicht mehr, das war die Hungerration, die dem Hungertyphus immer mehr Opfer zutrieb.

Die Leichenberge vor und in den Baracken demonstrierten die „Kultur“ dieser bestialischen „Retter des Abendlandes“.

Die Spannung im Lager sollte zur Siedehitze gepeitscht werden. Der internationale politische Hochstapler, Spion und Gestapo-Agent, Meanssarian, wurde Lagerältester. Im Bunde mit dem Polizei-Capo Wernicke, einem SA-Mann des Horst-Wessel-Sturmes, der wegen krimineller Verbrechen ins Lager gesteckt wurde, schuf er eine Stimmung im Lager, die zur Explosion führen sollte. „Unser Weg geht mit der SS“, so betonten sie immer wieder und wollten mit einer Gruppe von 500 dunklen Elementen das Lager in die Hand bekommen. Wäre das gelungen: die Folge wäre ein verheerendes Blutbad gewesen.

Das war die Situation im Lager Mitte April 1945.  
Wie würde es weitergehen?

Von weitem hörte man bereits den Kanonendonner. Das war unsere Hoffnung! Wir wußten um den Befehl Himmlers: „Kein Häftling darf lebend in die Hände der Feinde fallen!“ Das Lager sollte evakuiert, die Häftlinge in Richtung Alpen in Marsch gesetzt und — was nicht laufen konnte — mit samt dem Lager vernichtet werden.

Schon Anfang April war die erste Liste, 837 politische Funktionäre und Spanienkämpfer, zur Ermordung im Krematorium zusammengestellt.

Da gelang es in geschickter Arbeit, die SS-Handlanger Meanssarian und Wernicke kalt zu stellen. Ein deutscher Antifaschist wurde Lagerältester. Sofort wurde die Verbindung zu den Nationalkomitees der verschiedenen Nationen hergestellt, die Maßnahmen zur inneren Sicherung des Lagers besprochen, Sicherungsgruppen — auch in den Baracken — aufgestellt, damit das Lager fest in unserer Hand blieb und Provokationen dunkler Elemente verhindert werden konnten. Die einzigartige Solidarität der Kameraden aller Nationen und die eiserne Disziplin der Widerstandsgruppen hatten uns zusammengeschweißt. Hätte jetzt die SS ein Massaker versucht — das Lager hätte, wenn auch unter großen Opfern, den geplanten Ausbruch in die Tat umgesetzt.

Die Gefahr war riesengroß! Nur wenige Eingeweihte wußten, was dem Lager drohte. Gespannt horchten wir, ob sich der Kanonendonner dem Lager näherte. Aber zeitweilig schien er sich sogar zu entfernen. Der Gauleiter hatte den Befehl gegeben, wenn die Evakuierung des Lagers nicht ganz gelänge, es zusammenzuschießen. Er war auch schon an die Luftwaffe herangetreten, das Lager zu bombardieren, sie hatte es aber abgelehnt.

Es mußte gehandelt werden!

Mit zuverlässigen Kameraden wurde besprochen: Koste es, was es wolle — heraus aus dem Lager, zu den Amerikanern, die auf der Stelle verharren, und sie für das sofortige Eingreifen zu gewinnen!

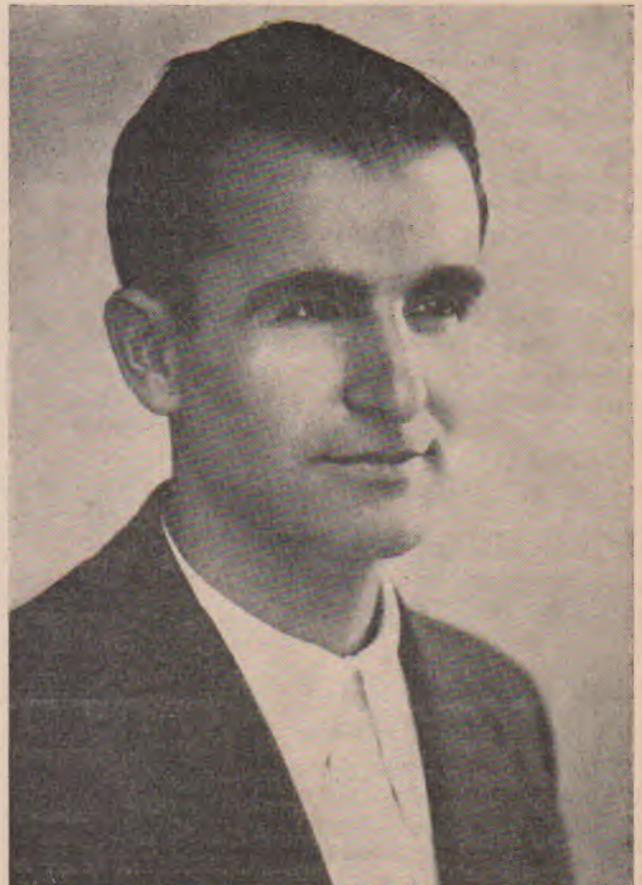
Es nahte der 26. April. Die Spannung, die über dem Lager lag, wurde noch durch die Tatsache gesteigert, daß aus den ausrückenden Arbeitskommandos alle sowjetischen Kameraden herausgezogen wurden. Da kommt der Befehl: „Alles hat sich bis 12 Uhr mittags abmarschbereit zu machen!“

Das Lager tritt an. Der erste Todesmarsch wird zusammengestellt. Ein Kamerad berichtet:

„Endlich, als es dunkel wird und wir alle vom vielen Stehen schon todmüde sind, beginnt der Ausmarsch. Die ersten Hundertschaften, die das Lagertor passieren, sind die jüdischen Kameraden. Sie sind die ausgemergeltesten und geschundensten von uns allen. Der Großteil von ihnen kam erst die letzten Tage ins Dachauer Lager und fast jeder hatte schon einen oder gar zwei solcher „Evakuierungsmärsche“ hinter sich. Dann schließen die Russen auf, sie sind schon körperlich alle größer und auch noch kräftiger. Trotziger schreiten sie durch das Tor, als beschwinde der Tritt ihrer siegreichen Armeen auch ihren Marsch. Es folgen Bulgaren, Ungarn, Rumänen, Griechen, Jugoslawen. Als letzte und größte Gruppe folgen wir, die Hundertschaften der „Reichsdeutschen“. Es ist schon 9 Uhr, als auch ich in einer dieser Hundertschaften durch das Lagertor ziehe.“

Aber dieser 26. April gab uns auch die Chance, den Plan zur Rettung des Lagers in die Tat umzusetzen.

Das Tonnenleerer-Kommando des Kameraden Eichmüller erhielt den Befehl, leere „Rote-Kreuz-Pakete“ die von der SS ausgeraubt waren, außerhalb des Lagers zu verbrennen, damit Beweise auch solcher Gemeinheiten vernichtet würden.



† Karl Riemer (Dachau 1933—1945)

Dieses Kommando übernahm ein SS-Rottenführer, mit dem bereits Verbindungen aufgenommen war und der selbst diese Gelegenheit zur Flucht benutzen wollte.

So durchschritt an diesem 26. April 1945 um 17 Uhr das Tonnenleerer-Kommando das Lagertor. Außer dem Kameraden Eichmüller gehörten u. a. noch zu diesem Kommando die Kameraden Wamser, Günther, Schuh, Seitz, Hausner, sowie die Kameraden Karl und Hans Riemer.

Und nun begann der Wettlauf mit dem Tode.

Am 27. April sollte der zweite Transport in Marsch gesetzt werden. Aber dazu kam es nicht mehr. Am 28. 4. stellten wir fest, daß die bisherige Lagerführung und die Kommandantur bereits mit ausgerückt waren.

Am 29. April, einem Sonntag, werde ich früh zum Lagertor gerufen, wo mir ein Hauptsturmführer erklärte, daß eine Gruppe z. b. V. das Lager übernommen habe; ob ich wüßte, was das zu bedeuten habe?

Und ob mir das klar war.

Jetzt konnte es sich nur noch um Stunden handeln.

Werden wir den Wettlauf gewinnen?

Als am 26. 4., um 17 Uhr, das Tonnenleerer-Kommando das Lager verlassen hatte, wurde es an der Amper durch eine SS-Streife zersprengt. Die eine Gruppe, an ihrer Spitze die Kameraden Nikolaus Hausner und Karl Riemer, hält sich in kluger Berechnung zunächst in der Nähe des Lagers auf, um abends den Marsch fortzusetzen. Hier seien nur die wichtigsten Tatsachen aus dem Bericht zitiert, den Kamerad Karl Riemer mir am 11. Mai 1945 gab:

„Um 21 Uhr brachen wir in Richtung Ampermoching auf. Es war unsere Absicht, auf der Straße Freilassing-Pfaffenhofen die amerikanischen Linien zu erreichen. Auf den Straßen beiderseits Ampermoching gingen SS-Streifen. Von einem Unterscharführer werden wir aufgefordert, uns auszuweisen. Wir behaupten, unsere Papiere seien in Vierkirchen, er möge mitkommen. Plötzlich läßt er von uns ab. Von unseren Kameraden ist inzwischen keiner nachgekommen. Nun beginnt unser Marsch über Schönbrunn und Vierkirchen. Ein SS-Auto verfolgt uns, wir müssen einen Umweg machen, laufen 1½ Stunden auf dem Bahndamm über Schwellen, kommen nach Petershausen, und schließlich über Reichertshausen, Ilmmünster und einen Notweg über die Ilm um 1/6 Uhr früh auf die Straße nach Pfaffenhofen.

Am 27. 4. schlagen wir uns durch die Wälder weiter, versuchen in Entrischbrunn einen Schluck warmen Kaffee zu bekommen und müssen in einem kleinen Heustadel übernachten, nachdem wir bereits 54 km Fußmarsch hinter uns haben.

Am 28. 4. kommen wir endlich zu einem Bauern in Winden, einem guten Bekannten von Nikolaus Hausner. Noch am gleichen Tage ging ich nach Pfaffenhofen — Hausner konnte nicht mit, weil er dort sehr bekannt war, und stellte fest, daß dort zwar noch die SS war, aber die Amerikaner — wie ich aus Unterhaltungen entnehmen konnte — mit 7000 Mann und 400 Panzern hinter Pfaffenhofen ständen. Ich ging wieder zurück und stellte

am 29. 4. fest, daß die deutschen Truppen und die SS in der Nacht abgerückt waren.

Sofort machte ich mich auf den Weg nach Pfaffenhofen, ging aufs Rathaus und schilderte dem amerikanischen Dolmetscher, was jetzt im KZ Dachau vor sich gehe. Er bestellte mich für 13 Uhr wieder ins Rathaus, da zu diesem Zeitpunkt der Kommandant eintreffe. Ich traf dann den Kommandanten, schilderte die letzten Stunden vor meiner Flucht, die ungeheure Gefahr, in der sich das Lager befinde und verweise auf Himmels Befehl, das Lager zu liquidieren. Ich bat ihn im Namen von 30 000 Häftlingen, alles für ihre Rettung zu tun.

Noch während ich ihn informierte — ich hatte mich schon vorher ausgewiesen, wer ich bin — gab er bereits die notwendigen Anweisungen, und der Dolmetscher sagte mir, daß sofort alles getan wird, um das Lager zu retten.“

Gespannt warteten wir, die Eingeweihten, ob der Plan gelingen würde. Die Spannung im Lager trieb am 29. 4. auf den Siedepunkt. Zählflüssig vergingen die Stunden. Ich beobachtete am Tor. Das Lager blieb ruhig. Da, am Nachmittag, — es war gegen 16.30 — näherte sich Kanonendonner. Aus der Richtung Dachau hörte man Maschinengewehrfeuer. Plötzlich rasten Granaten einer SS-Kampfgruppe südöstlich des Lagers über das Lager hinweg. Maschinengewehrgeräusche piffen über das Lager, einige ins Lager hinein. Müßten wir, so war der nächste Gedanke, jetzt unseren Plan verwirklichen und aus dem Lager ausbrechen?

Doch die amerikanische Kampfgruppe, die zu unserer Befreiung eingesetzt war, kämpfte sich durch — und um 17.15 Uhr grüßte ein Orkan von Freude und Lebenswillen die Tat der Befreiung und Rettung von rund 33 000 Menschen aus 21 Nationen Europas.

Und so konnte Kamerad Karl Riemer in seinem Bericht am 2. Mai 1945 schreiben:

„Es gelingt mir wieder, ins Lager zu kommen, nachdem ich die mir gestellte Aufgabe gelöst hatte.“

Kamerad Karl Riemer ist nicht mehr unter uns. Aber seine grandiose Tat wird ebensowenig vergessen bleiben, wie die Kühnheit und Tapferkeit all derer, die in brüderlicher Solidarität mit all unseren ausländischen Kameraden unter unvorstellbaren Bedingungen einem bestialischen Feind trotzten. Es ist — in aller Bescheidenheit sei es gesagt — der Stolz deutscher Widerstandskämpfer, durch ihre Tat dem deutschen Namen wieder Ansehen gegeben zu haben.

Dies Zeugnis gab das „Internationale Häftlings-Komitee“ deutschen Kameraden in der Hoffnung, daß das deutsche Volk aus seiner tiefsten Erniedrigung die Lehren ziehen möge.

Jetzt, 20 Jahre nach der Befreiung, geht ein großes Unbehagen durch die Welt über die Entwicklung in der Bundesrepublik. Die gefährlichen Kräfte der Vergangenheit sind wieder am Wühlen! Sind die Toten auf dem Leitenberg, die Ermordeten an der Genickschuß-Anlage, die Erschossenen auf dem Schießstand in Hebertshausen vergessen? Darf von deutschem Boden aus die Welt wieder mit Krieg und Verwüstung bedroht werden?

Die Erinnerung an die Befreiung von 20 Jahren legt den deutschen Widerstandskämpfern die besondere Verpflichtung auf, zu verhindern, daß die Völker noch einmal von Deutschland bedroht werden.

#### Die Bundesregierung hat manchmal viel Geld.

Wenn es sich zum Beispiel darum handelt, gewisse Organisationen die revanchistische Propaganda treiben, zu finanzieren. Das tun wir nicht. Dafür werden wir bestraft. So gibt man uns keinen Pfennig. Das wissen unsere Freunde und Kameraden. Wie immer lassen sie uns nicht im Stich.

Sie spenden auf das Konto:

Gustl Gattinger, München, Postscheckkonto 405 43

Walter Leitner, Stuttgart, Postscheckkonto 931 75

Johann Deller, Nürnberg, Postscheckkonto 1637 10

**Allen Spendern unseren herzlichsten Dank.**

Wir haben jedem einzelnen persönlich geschrieben. Wer kein Schreiben von uns erhalten hat, (weil teilweise die Adressen ungenügend und unleserlich waren), möchte es bitte entschuldigen.

# Dachauer Passion

Sirenengeheul! Alarm! Es ist zehn Uhr vormittags. Die Arbeit wird weggeworfen, Maschinen abgestellt, alles rennt zur Sammelstelle, zur Abteilung und die Abteilung zum Kommando, alles auf den Appellplatz; im Laufschrift marsch, marsch!!! Warum weiß keiner. Auf dem Appellplatz ein wildes Rennen. Die Blockführer hauen dazwischen, die Totenkopf-SS-Verbände ziehen auf, der Kommandant mit seinem SS-Stab nimmt Aufstellung, Truppenverstärkungen werden zugezogen. Befehl! „Die Häftlinge im Viereck aufstellen, marsch, marsch!“ Man hört das Brüllen des Kommandanten: „Euch werd' ich helfen, ihr Hunde, ich werd's euch beibringen!“ Einiges andere versteht man nicht. Warum das? Was beibringen? Niemand weiß es. — „Aber euch werd' ich helfen!“ hallt es im Echo wieder.

Das Dunkel beginnt sich zu klären. Der „Bock“ wird angeschleppt und in der Mitte aufgestellt. Eine Gruppe Häftlinge wird vorgeführt, auf den Bock geschnallt und ihnen 25 und mehr mit dem Ochsenziemer verabfolgt. Bei einem der Häftlinge, der nicht schreit, wird der Prügel-Scharführer abgelöst und ein stärkerer, der mit größerer Wucht zuzuschlagen versteht, eingesetzt. Er beginnt wieder mit Hieb eins bis dreißig und noch ein paar dazu — aber der Häftling bleibt stumm — er schreit nicht und als er losgeschnallt wird, bleibt er auf dem Bock liegen. — Da noch weitere ausgepeitscht werden, werfen sie ihn auf den Kies. — Bei Häftlingen, bei denen der Hieb „nicht richtig“ saß, wurde die Hose abgezogen. —

Und wieder hört man den Kommandanten: „Ich werd' euch helfen!“ Und er wiederholt es, wie es alle Besoffenen tun, er fuchtelt in der Luft herum und hat seine Freude an den Qualen seiner Opfer. Mehrere Häftlinge konnten es nicht mit ansehen und bekamen Ohnmachtsanfälle.

Die erste Tour ist beendet, es folgt die zweite, die schlimmere. SS-Leute beginnen auf Leitern in die Stämme der Bäume große Haken einzuschlagen. Zwischen dem Hämmern ertönt immer wieder die bekannte Stimme „Ich werd' euch helfen! Ich werd's euch beibringen!“

Mit größter Spannung beobachten die Häftlinge das weitere Geschehen. Sie bangen vor dem, was kommen wird. Eine Anzahl

Gefangene werden vorgeführt, die Hände auf dem Rücken zusammengebunden, daran einen Strick geknotet. Sie müssen die Leiter hochsteigen und werden mit dem Strick über den Haken hochgezogen, so daß die Arme nach rückwärts ausgekugelt werden und sie so, den Kopf nach unten geneigt, an den Bäumen hängen. Sobald das Körpergewicht in den ausgekugelten Armen hängt, stößt jeder einen herzerreißenden Schrei aus, dem meist ein Ohnmachtsanfall folgt. — Die Schergen aber sorgen, daß der Mißhandelte wach bleibt, sie stoßen den hängenden Körper oder sie ziehen daran, wodurch jedesmal der erste Schmerz sich verstärkt wiederholt. — Es ist, als ob ihm die letzten Nervenfasern aus dem Gehirn gerissen würden. Es gibt keine Körperstelle, in der nicht der brennende Schmerz wühlt. Kein Wehren, ja nicht einmal ein Zucken ist in dieser entsetzlichen Hängelage möglich. Mit Wollust brennt der Henker mit der Zigarette Brandwunden nach. Nur die Schmerzensschreie sind zu hören.

„Halt!“ ruft der Kommandant einer Häftlingsreihe zu, „wer hat sich in der Reihe die Nase geputzt? Ich werd' euch helfen — wenn stillgestanden wird, sich die Nase zu putzen.“ Aber schon stundenlang standen sie still. — Der Häftling wird herausgezogen, die Hände auf den Rücken gebunden und aufgehängt.“ Ist noch Platz? Dort noch einen Nagel rein — so — hängen Sie!“ Und wieder die bekannte Stimme: „Ich werd' euch helfen!“ „Alles in die Baracken! Marsch! Marsch!“ Und wild stürmen die Häftlinge, wie vom Tode verfolgt, den Baracken zu; keiner spricht einen Laut — nur die Tritte rauschen. Sekunden sind es — und der große Appellplatz ist leer und still. — Und einsam und verlassen hängen die Aufgeknüpften an den Stämmen der dunklen Tannen und sie stöhnen bald laut, bald leiser. Und ihre Körper dehnen sich, werden lang und länger gezogen und der Schmerz wächst in's Unerträgliche und die Augen quellen gerötet heraus — eine grausame Passion vollzieht sich. —

Diese neue Passion vollzieht der Oberhenker Loritz, Kommandant von Dachau, am Karfreitag. Zwei Stunden hat er an den Qualen der Häftlinge seine sadistische Wollust befriedigt. Er läßt sie abbinden und in den Bunker werfen, und er feiert Ostern!

T. W.

## Solidarität und Hilfe deutscher Antifaschisten

Wir begehen den XX. Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager.

Bei uns in Frankreich wird dieser Tag in den meisten Bezirken in der Einheit aller Überlebenden und Familien geehrt.

Wir ausländischen denken an diesem Tage — erstens an die Solidarität der deutschen Antifaschisten, die von verschiedenen chauvinistischen Kreisen verschwiegen wird.

Es ist klar, daß es für ausländische Häftlinge, die aus den Zuchthäusern und Sammellagern Frankreichs in die deutschen KZ kamen, zuerst schwer war sich zurecht zu finden.

Mit der Zeit konnten sie einen Unterschied machen zwischen den Schlägern und Bestien und den wirklichen Antifaschisten.

Welcher ehemalige Häftling von Dachau macht nicht einen Unterschied zwischen den Lagerältesten Kapp-Meanssarian und den Männern wie Oskar Müller, Wagner ...

Viele Antifaschisten, verraten an die SS, wurden gefoltert, nach Mauthausen, Flossenbürg und andere Lager strafversetzt.

Dank den deutschen Antifaschisten und ihrer Aktion konnte das Lager vor der Vernichtung gerettet werden.

Dank der Aktion der Spanienkämpfer — unter ihnen der verstorbene Spanienkämpfer, der Elsässer Victor Haffner vom Kommando Liebhof, die mehrere Stunden um Dachau kämpften, dank der Aktion des Lagerkomitees der deutschen Antifaschisten mit dem Frankfurter Lagerältesten Oskar Müller, wurde durch den Boten Karl Riemer aus Nürnberg, die amerikanische Heereslei-

tung überzeugt, den Offensivplan zu ändern und somit wurde das Lager von der totalen Vernichtung — wie Himmler sie vorhatte — verschont.

Ich erinnere mich noch sehr gut an meinen Einzug am Karfreitag 1941 ins Lager Dachau. Beim Anblick des Abend-Appells ging uns Neuen ein Schauern durch die Glieder.

Am Abend, dank meinen Kameraden, die bereits seit Dezember im Lager waren, bekam ich die erste Solidarität zu spüren.

Dieselbe existierte während der ganzen 4 Jahre meiner Haft.

Die illegale Aktion mußte unter ganz besonders konspirativen Regeln durchgeführt werden.

Heute danken wir erneut unseren deutschen Helfern und schwören, an ihrer Seite zu sein im gemeinsamen Kampf gegen die Aufhebung der Verjährung der Kriegsverbrechen; für die Bestrafung aller unserer Peiniger und Mörder.

Heute müssen wir gemeinsam verhindern, daß man, durch böswillige Verdrehungen die Außenkommandos als Arbeitslager stempelt.

Heute müssen wir

gemeinsam kämpfen, damit die wenigen Überlebenden und Zeugen lange erhalten bleiben.

Es lebe die internationale Solidarität der deutschen Antifaschisten.

Es lebe die Freundschaft der deutschen und französischen Antinazis, Grundlage einer dauerhaften Verständigung beider Völker.

Marcel ROSENBLATT, Dachauhäftling Nr. 24 424  
Strassbourg (Frankreich)

# Mit Mördern leben . . . ?

In den letzten Monaten ist ein Sturm der Entrüstung über zahlreiche Länder gegangen und die Völker wurden wieder daran erinnert, daß der fluchwürdige Nazismus über sie Not, Elend, Tod und Verderben brachte.

Aber das deutsche Volk hat eine sorgenvolle Verpflichtung, solche kritische Stimmen um uns zu wägen. Nicht nur, weil von Deutschland die Verbrechen ihren Ausgang nahmen, sondern weil selbst Teile des deutschen Volkes es waren, die diese Verbrechen am eigenen Leibe zu spüren bekamen.

Deswegen erheben wir Dachauer — Hinterbliebene und Überlebende — unsere Stimme. Sowohl im Namen unserer Toten, als auch im Namen der neuen Generation, die das neue Deutschland aus unserer Hand nehmen und in einem besseren, gerechteren Geist des Friedens und der Freiheit führen soll.

Unser Ruf gilt nicht der Rache, der Vergeltung, aber wir verlangen, daß Recht Recht bleibe. Das deutsche Volk darf nicht mit Mördern zusammenleben. Es geht nicht nur um die Sühne millionenfacher Morde, es geht um das Ansehen Deutschlands.

Am Beispiel eines einzigen der zahlreichen Konzentrationslager, welche die Nazis in allen europäischen Staaten errichtet hatten, am Beispiel Dachaus, wenige Kilometer von der deutschen Großstadt entfernt, das aber die „Ehre“ hatte, das älteste deutsche Konzentrationslager zu sein, soll die Wirklichkeit gezeigt werden.

206 206 Häftlinge aus 38 Nationen waren von 1933—1945 Häftlinge in Dachau. (Lagerkartei) „Offizielle“ Tote sollen nur 29.438 gewesen sein, wird behauptet. Unbestritten kommen jedoch hinzu: 3.166 Invalide Häftlinge, die in Hartheim/Linz vergast wurden; zehntausende Kriegsgefangene und Partisanen aus der SU, Polen, Jugoslawien, der französische General Delestraint, andere Generäle und Offiziere wurden auf dem Schießplatz Hebertshausen erschossen; tausende verhungerte und erschöpfte Häftlinge aus den Todestransporten anderer KZs wurden nur als Tote ausgeladen. Erschöpfung durch unzählige Schikanen, „Selbstmorde“ durch Quälereien von Kantschuster, Hoffmann, Seuss und wie sie alle heißen( hier sollen nur diejenigen genannt werden, die rechtskräftig verurteilt wurden), das „Über-die-Postenkette-Jagen“, Unterkühlungs-, Malaria-, Phlegmone- und andere Experimente der Rascher, Fischer, Lolling, u. a. m., die tausende zu langdauerndem Siechtum verhalfen, die großen Typhusepidemien 1943/44 und 1944/45 — das war das Los zehntausender Arbeiter, Bürger, Bauern, kleiner Handwerker aus Deutschland und allen europäischen Ländern, die die SS nach Dachau brachte.

2720 Geistliche aller Konfessionen waren in Dachau. Robert M. W. Kempner, der ehemalige Ankläger in Nürnberg sagte: „Weit mehr als 1000 Priester wurden von der SS in den Konzentrationslagern — die meisten in Dachau — gemartert, so daß sie den Tod fanden. Die meisten waren auf Grund des Erlasses des Reichsführers-SS (IV C 2 Nr. 41 334) inhaftiert worden. 3.000 Geistliche aus Europa haben so einen grauenvollen Tod gefunden.“

Wer erinnert sich der jehntausende Juden, die durch die Tore Dachaus getrieben wurden, der tausende Österreicher, Sudeten-deutscher, Tschechen, Polen, die ihre Heimat mit Dachau vertauschen mußten, im Bunker und in der Isolierung zu Grunde gingen. „Leben auf Widerruf“, nannte der greise katholische Arbeiterführer Josef Joos dieses Sterben.

Und dies alles soll vergessen sein?

Wohl wurden nach 1945 einige der Ausführenden von den Besatzungsmächten vor die Tribunale gestellt, ja auch vor deutschen Gerichten standen einige, aber die Aufdeckung und Bestrafung vieler Verbrechen ist jahrelang in Deutschland vernachlässigt worden. Diejenigen aber, die diese Befehle gegeben haben, sind bisher nicht verfolgt worden.

Würde es jenen, die es bisher verstanden haben, sich ihrer Verantwortung zu entziehen, ermöglicht werden, aus ihren Löchern hervorzukriechen, um ihre Opfer zu verspotten, dann würden sie die Reihen der neonazistischen Organisationen verstärken und so zu einer Gefahr in Deutschland werden. Manche dieser braunen Verderber sind wieder in Politik und Wirtschaft, im geistigen und kulturellen Leben tätig.

Nichts gehört der Vergangenheit an, alles ist noch Gegenwart und kann wieder Zukunft werden.

Wenn der Gesetzgeber eine Verlängerung der Verjährungsfrist ablehnt, so bedeutet dies eine Privilegierung der NS-Mörder, welche gerade wegen des Grundsatzes der Rechtsgleichheit bedenklich wäre. Die Glaubwürdigkeit unserer rechtsstaatlichen Demokratie steht auf dem Spiel.

Hans Schwarz

## Sie dürfen Ihrer Strafe nicht entgehen!

Die Lagergemeinschaft Dachau hat im Mai vergangenen Jahres auf dem ehemaligen SS-Schießplatz Hebertshausen einen Gedenkstein für die tausende Kriegsgefangener eingeweiht, die hier in barbarischer, völkerrechtswidriger Weise von der SS ermordet wurden. Inzwischen konnten wir feststellen, daß u. a. die unten aufgeführten Personen für diese Massenmorde verantwortlich sind, weshalb wir den Sachverhalt in einer Strafanzeige der Zentralstelle zur Verfolgung nat.-soz. Gewalttaten mitgeteilt haben. Diese wurde nunmehr dem Landesgericht Nürnberg-Fürth zur zuständigen Verfolgung übermittelt.

Die Beschuldigten sind:

1. **Otto N.**, ehemaliger Kriminalrat bei der Stapo-Stelle Nürnberg-Fürth,
2. **Schimmel N.**, ehemals Regierungsrat bei der Stapo-Leitstelle München,
3. **Schemmel N.**, ehemals Generalmajor, Kommandeur der Kriegsgefangenen im Wehrkreis XIII
4. **Schermer N.**, ehemals Beamter der Stapo-Leitstelle München, Ref. II A
5. **Nepf N.**, ehemals Oberst und Kommandeur des Kriegsgef.-Stammlagers VII A Moosburg/Obby.

Der Anzeige wurden Fotokopien von Dokumenten beigegeben, welche die Beteiligung der Genannten eindeutig beweisen.

In einem Telegramm wird u. a. mit zynischer Offenheit folgendes gesagt:

Durch die Einsatzkommandos der Stapo-Stelle Nürnberg-Fürth wurden bis jetzt 2009 Sowjetrussen (652 Offiziere und 1357 Mannschaften ausgesondert und der Sonderbehandlung (!!!) zugeführt. — Die Zusammenarbeit mit dem Kommandeur der Kriegsgefangenen im Wehrkreis Roem. 13, Generalmajor Schemmel, ist ausgezeichnet.

I. V. gez. Otto, Kriminalrat.

Wir sind auf die Eröffnung des Verfahrens gespannt.

Die Lagergemeinschaft ist z. Zt. damit beschäftigt das Material für weitere Strafanzeigen in einer Anzahl von Mordfällen zu sammeln und auch hier Strafanzeigen zu erstatten.

**Eindrücke an einer Gedächtnisstätte  
oder  
der Beginn des Vergessens  
Dachau 1964**

Das ehemalige Konzentrationslager Dachau ist heute — wie fast alle ähnlichen Orte — eine Gedenkstätte. In diesem Lager lebten noch vor wenigen Jahren 60 000 Häftlinge: in ihm wurden Menschen auf die grausamste Weise gemordet. (Ich erinnere nur an die Unterkühlungsversuche.) — Heute ist es zu einem Anziehungspunkt für Urlauber geworden.

Vor den geöffneten Türen eines Krematoriums steht eine junge Frau. Ihr Pudel, den sie an der Leine hält, zuckt jedesmal auf, wenn ein Blitzlicht den Raum erhellt. Überhaupt scheinen nicht wenige Besucher sich für die Inschriften an den Kalkwänden zu interessieren, welche Besucher der letzten Jahre trotz vieler Verbotstafeln dort eingeritzt haben: Namen, Adressen und Geburtsjahre. Man muß ja deutlich machen, daß man auch hier war! Dagegen sind es nur wenige, die ihre Eindrücke in das Buch einschreiben, welches eigens dazu aufgelegt ist.

Als mein französischer Bekannter das Buch, in welches der Besucher seine Eindrücke einschreiben soll, durchblätterte, fragte er, weshalb nur sehr wenige Deutsche etwas in dieses Buch schrieben. Was sollte ich ihm sagen? Daß der Deutsche sich scheut, vor sich und andern Rechenschaft zu geben? Daß er vielleicht das Geschehene vergessen will? — Ich konnte ihm nur sagen, daß wir uns so wohler fühlen in unserem scheinbaren Unbeteiligtsein, in unserer Passivität (das glaube ich aus dem Verhalten der Besucher zu erkennen) und daß wir die Verantwortung jedes einzelnen für das Geschehene nicht sähen.

Aber wir wissen alle, daß wir nicht vergessen dürfen. Was einmal geschah, darf nicht als historisches Faktum betrachtet werden, sondern seine Bedeutung muß hinüberreichen in unsere Zeit. Nicht nur unser politisches Leben, nein, unser Leben überhaupt, unsere Beziehung zum Mitmenschen muß davon beeinflusst sein. Das Bild der Unmenschlichkeit muß in unseren Herzen bleiben als ein Mahnmal. Die Erinnerung daran ist das einzige in uns, was je ein erneutes Ausbrechen des Terrorismus verhindern kann. Doch unsere Haltung ist der Beginn des Vergessens, ist die Feigheit des Menschen vor sich und den andern.

Hans-Theo Siepe, Prüm/Eifel  
Aus WAHRHEIT, Information, Bildung, Wissen

**Auszüge aus den Besucherbüchern des Museums.**

Und wenn nach dem 8. 5. 1965 einer aus der Versenkung auftaucht, der an den hier gezeigten Scheußlichkeiten aktiv beteiligt war, der soll dann unbehelligt in unserer Mitte leben?

Ist das wirklich der Wunsch unseres Herrn Bundes-Justizministers?

Man kann es wohl kaum fassen!

Es läßt sich durch Worte nicht wiedergutmachen, doch wollen wir hoffen, daß so etwas nie wieder passiert.

5. 3. 65, Helmut Lerch

Nachdem was man hier gesehen hat, gibt es da noch eine Verjährung?

Soll man am 8. Mai 1965 etwa einen Schlußstrich auch unter Dachau machen?

Wer kann das fordern?

28. 2. 65, Steinbader

Vergessen ist oft schwerer, als sich zu ERINNERN!

25. 2. 65, H. Hattendorf



**Auch das darf nicht vergessen werden.**

Ja, das waren noch ideale Zeiten. Jeder der nicht nach den Maximen der Nazis leben wollte wurde kurzerhand aufgehängt. Unser Bild zeigt die Exekution von polnischen Zwangsarbeitern in einem Arbeitslager in Osterreich im Jahre 1941. Soweit wir wissen, wurde gegen die Mörder und ihre Auftraggeber nie ein Verfahren eröffnet.

**Schreckliche Jahresbilanzen**

Domagala gibt in seinem Buch „Die durch Dachau gingen“ für einzelne Jahre folgende Neuzugänge an Gefangenen an:

1933	4 821	1940	22 675 (bes. aus Polen)
1934	1 990	1941	6 135
1935	2 111	1942	12 572
1936	2 323	1943	19 358
1937	2 015	1944	78 635
1938	18 681 (bes. aus Österr.)	1945	30 958
1939	3 932 (bes. aus der Tschechoslowakei)		

Als Gesamtzahl der durch Dachau gegangenen Häftlinge ergibt sich also: 206 206

Verlaß auf diese Zahl besteht jedoch nicht, da manche nicht registriert wurden, andere die Nummer früherer Häftlinge erhielten.

„Der Transport französischer politischer Deportierter, der am 5. Juli 1944 von Compiègne kam, sollte nach den Laufzetteln 2582 Mann bringen. Es kamen nur 952 Lebende und 483 Tote. Die anderen Toten waren bereits unterwegs ausgeladen worden. Niemand im Lager glaubte der SS, die das Gerücht verbreitete, die Gefangenen hätten unterwegs Streit unter sich gehabt und hätten sich gegenseitig totgetreten. Sie waren erstickt. Der Arzt Dr. Marsault, der in Compiègne Dienst als Lagerarzt versah, wurde zwangsweise nach Dachau mitgenommen, weil er sich geweigert hatte, einige Kranke als transportfähig zu bezeichnen. Spätere Transporte lagerten wie üblich ihre Menschenlast auf dem Spielplatz ab, vor unseren Bürofenstern“ (s. Kap. 6).

## 22. März 1933 — Der Tag der Errichtung des Konzentrationslagers Dachau

von Dr. CLAUS BASTIAN, Häftling Nr. 1

Im bisherigen Rückblick und in der historischen Betrachtung sind die Anfänge des Lagers wenig bekannt. Mit einem sogenannten Befehl der neuen Machthaber, dem berüchtigten Gauleiter Wagner, dem das Innenministerium unterstand, bekam die bayerische Landespolizei den Auftrag, die seit 9. 3. 33 inhaftierten politischen Gefangenen in ein Sonderlager, für das man die alte Munitionsfabrik Dachau ausgewählt hatte, unterzubringen und zu bewachen. In aller Eile wurde das noch einigermaßen intakte Verwaltungsgebäude westlich des späteren Lagers dafür ausersehen und von der abgeordneten Hundertschaft der Landespolizei mit Stacheldraht in einer Höhe von 2 Metern umgeben. Die ersten Gefangenen wurden zum Teil aus Stadelheim, zum Teil aus dem Gefängnis Landsberg mit offenen Lastwagen angeliefert. Da man schon 14 Tage Gefängnisluft geatmet hatte, schien dem Gefangenen der freie Himmel über dem Kopf angenehm. Es war ein kalter Märztag, an dem ihnen einzelne Räume im ersten Stock zugewiesen wurden, die aus kahlen Wänden mit einem nackten Betonboden bestanden. Stroh oder andere Schlafunterlagen waren nicht vorhanden. Die Landpolizei gab aus ihren Beständen jedem eine Decke. Viele erlitten den Boden nicht und wanderten die ganze Nacht. In den nächsten Tagen wurden Bretter angeliefert, um einfache Bettstellen zu zimmern.

Immer neue Transporte rückten im Laufe der nächsten Tage ein, die man alle nur in die wenigen Räumlichkeiten des Verwaltungsgebäudes einpferchte. Die Bewacher gaben ganz offen ihren Unwillen über die ihnen zugeteilte Aufgabe kund. Der Polizeihauptmann Schlemmer, dem die Hundertschaft unterstand, leistete alsbald gegenüber den Auftraggebern offenen Widerstand. Er erklärte in einem Telefongespräch, dem der Verfasser zufällig beiwohnte, dem Gauleiter Wagner, er werde seine Hundertschaft zurückziehen; er halte die Gefangennahme der Häftlinge für ungesetzlich, er habe auch keine Lust mehr, aus den eigenen Verpflegungsbeständen und aus der eigenen Finanzkasse das Lager zu unterhalten. Er machte dem Gauleiter darüberhinaus den Vorwurf, daß die Landespolizei zu einer Maßnahme mißbraucht werde, die weder eine gesetzliche Grundlage habe, noch in irgendeiner Verlautbarung verankert sei. Auch eine Polizeiverordnung für die sogenannte Schutzhaft existiere in diesem Umfang und Ausmaß nicht. Wenn schon politische Maßnahmen dieser Art ergriffen werden würden, dann gehöre es zum billigsten Anstand, daß zumindest die finanziellen Mittel dafür, für die Verpflegung usw. bereitgestellt werden. Von der Landespolizei könne man das nicht verlangen.

Wenige Tage nach diesem Telefongespräch — es war etwa zwischen 10 und 11 Uhr nachts — hörten die Häftlinge den Marschschritt einer Kolonne, der in dieser dunklen Nacht unheimlich war. Ein Blick aus dem Fenster bot ein Schauspiel, wie man es bisher noch nicht kannte. Etwa 3 Gruppen SS mit den berüchtigten schwarzen Tonnen als Kopfbedeckung im Braunhemd folgten einem bis dahin noch nie gehörten schrecklichen Kommando. Wie sich später herausstellte, gehörte diese Stimme dem Herrn von Malsen — später Polizeipräsident in Nürnberg —, dem anläßlich eines Parteitages — die Revolution frißt ihre eigenen Kinder — der Mörder Streicher, damals noch „Gauleiter“ von Nürnberg, vor aller Öffentlichkeit die Reitpeitsche ins Gesicht schlug.

Zwei Sätze aus der Ansprache dieses Herrn vor seiner SS-Hundertschaft prägten sich den Gefangenen für die Zeit ihres Lebens ein. Nach den einleitenden Worten nämlich schrie er die Leute an, wenn einer dabei wäre, der kein Blut sehen könne, würde er für die vorgesehene Aufgabe untauglich sein und solle sofort links zur Ablösung raustreten. Das gleiche gelte für denjenigen, der sich der falschen Meinung hingäbe, daß die zu bewachenden Häftlinge Menschenantlitz trügen. Er schloß mit dem in schnarrendem Ton gesprochenen Satz: „Wenn einer unter Euch ist, der glaubt, es sind Menschen wie Ihr, soll er sofort nach links raustreten“.

Einige von den Häftlingen, die diese Szene mit erlebten, schrien daraufhin „Sie werden uns jetzt alle umlegen“.

Schon die nächsten Tage brachten nun die Konsequenzen. Dunkelzellen wurden errichtet, die dem Mord dienten und in welche die ersten Opfer, wie Rechtsanwalt Strauss, Beimler, Fruth, aus Nürnberg Rechtsanwalt Rosenfelder und einige sogenannte „Verräter“ aus den eigenen Reihen verbracht und zum Teil sofort, zumeist durch Totschlag oder durch langsame Folterung, umgebracht wurden.

Es dürfte nicht vielen bekannt sein, daß, nachdem die Staatsanwaltschaft über das Amtsgericht in Dachau jeweils über die Todesursache der ersten „auf der Flucht erschossenen“ Opfer ermittelte, die Leichen in eine eigens dafür notdürftige zusammengezimmerete Bretterhütte verbracht und in der Nacht alsdann von der SS angezündet wurden, damit die Todesursache nicht mehr feststellbar war. Der Oberstaatsanwalt, der im übrigen nach dem Krieg noch lebte, namens Wintersberger, hat in allen diesen Fällen als ehrlicher, ordentlicher Beamter Mordanklage zunächst gegen Unbekannt, später auch gegen namentlich Beteiligte, wie Weckerle und Steinbrenner, erhoben. Als bald wurde er allerdings lästig und man hat ihn nach Würzburg versetzt.

Um der geschichtlichen Wahrheit willen wäre es zweckmäßig, die im Justizministerium noch vorhandenen Akten darüber als Dokumente sicherzustellen.

## 1933 — die tägliche Meldung

### So begann das Massenmorden

Auf der Flucht aus dem Dachauer Lager erschossen.

Die Bayerische Politische Polizei teilt mit:

Am Abend des 22. August versuchte der schon seit längerer Zeit im Konzentrationslager Dachau untergebrachte kommunistische Hauptfunktionär Franz St en z e r aus Pasing aus dem Lager zu entfliehen. Zweifellos veranlaßte ihn die gelungene Flucht seiner Genossen Beimler und Fruth, ebenfalls einen Fluchtversuch zu unternehmen. Diesmal aber wurde der Versuch von einem Lagerposten rechtzeitig entdeckt. Da der Flüchtling trotz wiederholter Anrufe nicht anhielt, gab der Posten mehrere Schüsse ab. Ein Schuß tötete Stenzer auf der Stelle.

Der ehemalige Vorsitzende der kommunistischen Fraktion des früheren Bayerischen Landtages, Fritz D r e s s e l, Deggendorf, der erst vor einigen Tagen in München festgestellt und in Schutzhaft genommen worden war, hat sich in der Nacht zum Montag im Konzentrationslager Dachau selbst den Tod gegeben. Er wurde mit geöffneten Pulsadern tot aufgefunden. Der Grund seines Selbstmordes ist nicht bekannt, vermutlich hat er in seelischer Depression Hand an sich gelegt.

Amperbote Nr. 111 vom 11. Mai 1933

### Einschreiben!

An

Frau Erna H ä b i c h,

Stuttgart-Botnang,

Neue Stuttgarter Str. 48, I.

Betrifft:

Eingang:

Auf Grund Ihrer am 19. .I. 1934 an den Führer gerichteten und nach hier abgegebenen Eingabe teile ich Ihnen im Auftrage des Politischen Polizeikommandeurs der Länder, Reichsführer SS Himmler, mit, daß Ihr Sohn Walther H ä b i c h am 1. VII. 1934 im Zuge der Röhmrevolte standrechtlich erschossen worden ist.

Da es sich bei der Erschießung Ihres Sohnes um einen Akt der Staatsnotwehr gehandelt hat, liegt zu weiteren Erklärungen keine Veranlassung vor.

Heil Hitler

(Unterschrift unleserlich)

**1945**



**1965**

## **Programm**

### **der Feier zum 20. Jahrestag der Befreiung des Lagers Dachau**

#### **Samstag, den 8. Mai 1965**

- 18 Uhr Internationales Treffen aller Teilnehmer im Salvatorkeller, Hochstr., (zu erreichen mit der Linie 7).  
Der Versammlung wird ein Manifest zur Annahme vorgelegt, das auf die Situation 20 Jahre nach der Befreiung eingeht und den Willen der ehemaligen Dachauer ausdrückt, alles zu tun, damit es nie wieder zu einem Dachau kommt.  
Die Münchener Kameraden bitten wir zahlreich an dieser Veranstaltung teilzunehmen, die Gelegenheit bietet sich mit den ausländischen Kameraden auszusprechen. Nach dem Abendessen kameradschaftliches Zusammensein.

#### **Sonntag, den 9. Mai 1965**

- Abfahrt von München 8.30 Uhr, Briennerstr. vor dem Haus des Sports)  
Die von auswärts kommenden Kameraden fahren direkt zum Lager.  
Von 9—10 Uhr Gottesdienste in Dachau. Näheres wird noch bekanntgegeben.  
10.15 Uhr Sammeln auf dem ehemaligen Apellplatz  
10.30 Uhr Beginn der Feier:  
Musik  
Aufstellung der Fahnenträger  
Kranzniederlegung  
Schweigeminute  
Ansprachen: Minister Dr. Alois Hundhammer  
Kam. Dr. Blaha, Prag, Mitglied des Collegialpräses des CID  
Dr. Albert Guerisse, Executiv-Präsident des CID  
Musik  
Ab 11.30 Uhr Besichtigung des Lagers und des neuen Museums.  
13.30 Uhr Abfahrt zur Turnhalle. Dort gemeinsames Mittagessen.  
15.00 Uhr Fahrten zum Leitenberg, zum ehemaligen SS-Schießplatz Hebertshausen, zum Waldfriedhof und zur Gedenktafel gegenüber dem Rathaus mit Kranzniederlegung.

Ab 17 Uhr Rückfahrt mit Bussen nach Wunsch.